

Hugo Kükelhaus und Rudolf Steiner

Eine Zusammenschau ihrer Anliegen anhand des Textes *„Der kindliche Organismus als pädagogisches Subjekt“* aus *„Organismus und Technik“* von Hugo Kükelhaus mit besonderer Berücksichtigung der Praktizierung dieser Anliegen in der Bildungsstätte Schlössli Ins, Schweiz

Ueli Seiler-Hugova.

Vorbemerkung

1979 konnte ich die Kükelhaus - Ausstellung in Zürich am Seilergraben besuchen. Dort begegnete ich Hugo Kükelhaus persönlich das einzige Mal. Er selbst schien mir wie ein Nachbild Goethes: mit weissen Haaren, eine schön klingende Sprache, eine kaligrafisch wundervolle Schrift, all die schwingenden, künstlerisch gestalteten interaktiven Objekte. – In allem erschien der ganzheitliche Mensch. Nicht eine Theorie kam einem entgegen, sondern Phänomene. Ich legte mich mit nackten Füßen auf eine Liege und Hugo Kükelhaus schlug den Gong vor meinen Fusssohlen und die Schallwellen durchströmten meinen Körper.

Am 16. Januar 1999 hielt ich einen Vortrag an der Eröffnung des Sinneserfahrungsfeldes in Frauenfeld. Später wurde ich Mitarbeiter am Sensorium in Rütthubelbad bei Worb, Kt Bern Bern, wo ich vor allem bei externen Ausstellungen, farbigen Schatten, Additionen der Farben und Prisma-Farben mitinszenierte. In diesem Zusammenhang baute ich im März 2006 an der Museumsnacht in Bern ein Regenbogeninstrument, wo man bei Nacht einen Regenbogen sehen konnte. Über 1000 Berner und Bernerinnen hatten die Möglichkeit, ihren persönlichen Regenbogen vor dem Bundeshaus zu sehen. Dies konnte ich auch in der 2. Auflage meines Buches *„Farben sehen erleben verstehen“* (AT Verlag), dokumentieren.

35 Jahre (1972-2007) leitete ich die anthroposophisch orientierte Bildungsstätte Schlössli Ins. Mit der Waldorfpädagogik vertraut, bemerkte ich schnell, wie die Anliegen von Kükelhaus sich mit denen von Steiner decken. Meines Wissens hat sich Kükelhaus nicht mit der Anthroposophie beschäftigt. Er war ja vielmehr der Handwerker als der Okkultist. Und dennoch sind seine Erkenntnisse frappant ähnlich mit denen von Steiner.

Der kindliche Organismus als pädagogisches Subjekt

Entwicklungsgeschichtlich sei der Mensch nach der Geburt, bis etwa zu seinem achten Lebensjahr, ein *„aussermütterliches Embryo“* sagt Hugo Kükelhaus. Danach ist es die Gesellschaft, die den „Mutterschoss“ bildet, um eine gesunde Entwicklung

des Kindes zu ermöglichen. *„Jedes Versäumnis dagegen – (ist) eine Art nachgeburtlicher Abtreibung.“* Auch bei Steiner ist der Mensch bei der Geburt erst physisch geboren.

Er bedarf, so Steiner, während des ersten Jahrsiebend (bis zum Zahnwechsel) einer lebendigen Ätherhülle. Die Körpernähe zur Mutter und zum Vater, natürliche gesunde Ernährung, Spielzeuge aus Naturstoffen, Natur als Umgebung, zeitgestaltende Rituale, Jahreszeitentische, rhythmische Lieder und Sprüche usw. schaffen diese Hülle, worin das Kind sich entwickeln kann. Erst mit sieben Jahren wird das Kind ätherisch geboren, d.h. es besitzt nun einen eigenen Ätherleib.

Doch während der nächsten sieben Jahren, der eigentlichen Schuljahren, umgibt den Schüler, die Schülerin eine seelenhafte Astralhülle. Die geliebte Autorität, etwa des Lehrers, der Lehrerin, ist Voraussetzung einer gesunden seelischen Entwicklung.

Mit vierzehn Jahren wird der Astralleib geboren. Nun ist der/die Jugendliche seelisch selbständig.

Bis zum einundzwanzigsten Lebensjahr erfolgt nun noch die Verselbständigung des Ich. Erst jetzt, in der Ich-Geburt, ist der Mensch mit all seinen Wesensgliedern geboren. Steiner erweitert somit die Zeit des *„aussemütterlichen Embryos“* von Kükelhaus bis zum 21. Altersjahr.

Kükelhaus beschreibt nun, wie das Kind durch das Spiel *„begierig ist, sich selbst zu erfahren“* und vor allem durch das Spiel seinen eigenen Organismus erfährt und bildet. Es ist die *„Auseinandersetzung mit den Erscheinungen der Umwelt. Im Spiel versucht das Kind, sich selbst in seinem Leib-Körper-Prozess zu erfahren, indem es seinen eigenen Organismus zum Objekt des Spieles macht.“*

Hier vertritt Kükelhaus ganz die Anliegen von J. W. v. Goethe. Überhaupt identifiziert sich Kükelhaus ganz mit Goethes Geistesart. Auch Goethe fordert, vor allem im Zusammenhang mit der Farbenlehre, dass der Mensch die Organe belehren soll.

Auch Steiner ist zunächst Goetheanist, indem er seine naturwissenschaftlichen Werke herausgibt. Für Steiner ist das Spiel das Thema im ersten Jahrsiebend. Im zweiten folgt dann das Lernen, im dritten das Arbeiten. Lernt das Kind zunächst durch Nachahmung, dann über eine geliebte Autorität, so kann nun der Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr – in einer ihn durch moralische Persönlichkeiten umgebenden freiheitlichen Hülle – zur Ich-Geburt kommen.

Kükelhaus beschreibt weiter, wie die Kinder *„das Sehen sehen“*, *„das Hören hören“* (etwa im Echohören), balancieren üben (beim Bauklötze auftürmen), Elastizität erfahren bei Ballspielen (*„Verformungsprozess ist die Bedingung der Formgewinnung“*), Schwingungsgesetze beim Schaukeln erüben.

Steiner spricht in seiner 12-Sinnenlehre von den unteren vier Sinnen: Tastsinn, Lebenssinn, Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn. Die Kinder wollen alles ertasten; das Lebensgefühl erleben in der gesunden Nahrungsaufnahme, in einer energetisch möglichst naturhaften Umgebung; sie wollen sich bewegen, tanzen, auf Mauern laufen, auf Bäume klettern, balancieren usw.

Kükelhaus verweist auf die Fähigkeit der Kinder, die „spielend zwei, drei Fremdsprachen erlernen“. – Meine eigenen Kinder (6-, 11- 13-jährig) sprechen fließend Schweizer-Deutsch-Dialekt, Hochdeutsch und Tschechisch; meine Frau ist Tschechin. Steiner begründete als erster Pädagoge in den Waldorfschulen von der ersten Klasse an das Erlernen der Fremdsprachen, die hier spielend, singend in Form von Theater erübt werden.

Im Weiteren verweist Kükelhaus in Bezug auf das Erlernen der Fremdsprachen organologisch auf die Tatsache, die auch Steiner immer wieder aufzeigt: *„Das so Gehörte wird durch bestimmte Nervenbahnen direkt in das vegetative Zentrum geleitet und nicht etwa nur in das Grosshirn; dort wird es erst später eingeblendet!“*

Um sich postnatal entwickeln zu können, braucht das Kind eine natürliche Umgebung, dass das nicht selbstverständlich ist, berichtet Kükelhaus über den Bau eines Schulhauses in New York Anfang 1967: Aus scheinbar besten Motiven wollte man die Kinder von der Natur abschirmen und baute deshalb ein Schulgebäude ohne Fenster, ohne Tageslicht, mit PVC-Böden und durch von allen Seiten beleuchtete schattenlose Räume, eine weder mit Farben noch mit Pflanzen versehene Umgebung und ohne Schulhof. Das Resultat waren Phobien, Neurosen, aggressive Ausbrüche, psychische und physische Erkrankungen sowohl bei den Kindern als auch bei den Lehrern. Die Eltern und die Lehrerschaft erhoben Klage. *„Die Behörde verschrieb kostenlose Glutaminverabreichung“!*

1974 baute die Bildungsstätte Schlössli in Ins ein Schulhaus mit vier Schulräumen und einem Bildhaueratelier. Das Haus wurde als Riegelhaus gebaut und die Kinder und Jugendlichen bauten dabei mit, was für die „Schlössli-Pädagogik“ selbstverständlich ist. – Die Fachwerke wurden von den Schüler und Schülerinnen ausgemauert, ebenso das mit Ziegelsteinen auf Lehren errichtete Deckengewölbe zwischen den Balken. Und die Schüler der Unterstufe verlegten den gedeckten Aussengangboden mit schönen Mosaiken mit Tierkreismotiven. Der unebene Boden und die mit Natursteinen gepflasterte Treppe dieses Schulhauses waren wegen der Laienhaftigkeit der Schüler und Schülerinnen schon damals als die ideale, das Gleichgewicht fördernde „Kükelhausboden“ bezeichnet. So machte man aus der Not eine Tugend: Fenster und Mauern mit Licht und Schattenspiel, eine Holzkonstruktion mit unzähligen Holzsäulen (aus Bäumen, die auf dem Schlössliboden gewachsen sind), Türgriffe, die in der hauseigenen Giesserei angefertigt wurden usw. – Der mit Naturmaterialien und zum Teil mit Kindern geschaffene Bau ergab ein Ambiente, der noch nach 30 Jahren Wärme und Frische ausstrahlt.

Kükelhaus hätte zu diesem Schlössli-Objekt sagen können: *„Um diese vegetativen Entwicklungsspiele vollführen zu können, bedarf das Kind, wie bereits angedeutet, baukörperlich rhythmisierter Räume –, das heisst Räume, die durch ihre Zustandsunterschiede eine dauernde Provokation der Bewegungs- und Sinnessysteme darstellen. Es bedarf einer räumlichen Welt, die den modernen Erkenntnissen einer konstanten Raum-, Licht- und Bewegungsführung gerecht wird: einer durch Niveauvorsprünge labyrinthisch geführten Welt, in der es in immer neue Räume des nicht voll Verfügbaren, Überraschungsbietenden quasi Risikohaften eindringen kann.“*

In unseren Unterstufenklassen (1.-4. Klasse) praktizieren wir „*das bewegte Klassenzimmer*“, wo es weder Tische noch Stühle gibt, sondern nur Bänke und Kissen. In den Unterricht ist Bewegung, Spiel und auch eine Art „Urspiel“ auf Matten integriert, bei dem die Schüler und Schülerinnen spielerisch lernen, sich körperlich zu beugen, Aggressionen abzubauen usw.

Kükelhaus: „Immanuel Kant sagte: ‚Die Hand ist das äussere Gehirn des Menschen.‘ Jeder, der manuell tätig ist, kann das bestätigen – sei er nun Musiker oder Bildhauer. Seine Hände haben seinem Verstand gegenüber etwas voraus, nämlich die Universalität der Bewegungen. Mit anderen Worten: Die Bewegungen der Hand sind weniger auf ganz bestimmte Ziele, die sich das Gehirn setzt, in Zusammenhang mit vielen anderen Zielen zu bringen, und so gleichsam eine Zielgestalt zu formulieren. Hinzu kommt, dass beim Neugeborenen die Tastkörperchen an den Fingerspitzen eine mehrfach grössere Anzahl ausmachen als die beim Erwachsenen. Und dies gilt in noch höherem Mass für die Fusssohle.“

Kükelhaus schildert nun, wie „*der Fuss des Menschen eine besondere Bedeutung hat*“. Der Fuss ist „*das nach aussen gewendete autonome oder vegetative Nervensystem, in Sonderheit die Fusssohle*“. In der Fussreflexzonen-therapie wird diese Tatsache berücksichtigt. Der Fuss sei „*eine Antenne für alles, was unterhalb des stehenden Menschen vor sich geht. Im Aramäischen ist das Wort für Mensch identisch mit dem Wort Fuss. Der kultische Brauch der Fusswaschung, wie er noch heute in den christlichen Religionen gepflegt wird, bedeutet eigentlich Waschung des ganzen Menschen.*“

In der Bildungsstätte Schössli wird waldorfmässig viel gewerkt; auch die Buben werken textil. Rechnen und Sprache werden in der Unterstufe vor allem mit körperlichen Geschicklichkeitsspielen, wo vor allem die Hände und Füsse rhythmisch gefordert werden, gelernt. Zuerst sollen es die Hände, die Füsse greifen, dann das Hirn be-greifen.- Jeden Morgen und bei jeder Witterung trifft sich die Heimgemeinschaft stehend in einem Morgenkreis. Nach dem Austausch von Informationen steigt man 8 Treppen und dann noch weitere 3 Treppen in die Tiefe eines Gewölbes und singt und hört sich eine Geschichte an.

Ich hatte mit Jugendlichen einige mehrwöchige Langstreckenwanderungen gemacht, z. B. von Meer zu Meer: von Pesaro über den Apennin nach Assisi und weiter nach Tarquinia. Diese Fusswanderungen – oft bei grosser Hitze, aber auch bei kühler Nacht, oft auch etwas durstend und hungernd, immer draussen übernachtend – gaben den Jugendlichen über die Füsse und ihren Leib alle Informationen der sinnlichen und energetischen Natur. – Unvergesslich!

Kükelhaus: „Das Kind lernt ja nicht durch den ‚Kopf‘, sondern durch die Rhythmik seiner Bewegungssysteme und durch seine Sinne.“ Unsere Schüler und Schülerinnen haben dafür die von Rudolf Steiner geschaffene Schuleurythmie. Durch Sprache und Musik werden der Leib, die Organe bewegt und belehrt.

Kükelhaus verweist auf das Überangebot von künstlichem Licht von heute: über 1000 Lux. Zu Rembrands Zeiten waren 60 bis 100 Lux üblich und zu Goethe-Zeit etwa 150 Lux. Die heutige Reizüberflutung zeigt sich nicht nur in der aus dem Lautsprecher kommenden Musik unserer Jugendlichen, sondern auch in der klassischen Musik: An der internationalen Tagung der Waldorflehrer und -

lehrerinnen, im März 2008 in Dornach, führten uns Wissenschaftler vor, wie die Musik von Mozart heute gespielt wird und wie sie zu seinen Zeiten anzuhören war. Die heutige Mozart-Interpretation ist erstens ein paar Töne zu hoch und zweitens viel zu schnell. Erst in der ursprünglichen Fassung (tiefer und langsamer) spürten wir, dass die in Höhe und Geschwindigkeit originalen Musik im Gleichklang mit unseren Leibeshrhythmen korrespondierte.- Sogar die heutige klassische Musik stresst uns, weil sie nicht mehr leibes-konform ist.

Die Augen und die Ohren sind heute überreizt. Kein Wunder, dass unsere Kinder Probleme haben und krank werden und dann mit Ritalin gefüttert werden müssen. – Die Sinnesreize dürfen eben nicht zu schwach aber vor allem nicht zu stark sein. „So“, fährt Kükelhaus fort, *„ist auch die Klimatisierung in den Räumen katastrophal. Erst durch Schwankungen in der Sinnesempfindung lassen sich die Organe bilden.“*

Kükelhaus schliesst dieses Kapitel zusammenfassend: *„Der Weg vom“ homme automate“ Bergons zum anthropologisch denkenden Menschen führt unvermeidlich über das Kind, dessen Erlebnis- und Lernfähigkeit es zu retten gilt. Diese Erlebnis- und Lernfähigkeit ist aber kein Wissensstoff, der rezepthaft übertragbar wäre, sondern jene elastische Energie, die den vorgeburtlichen Aufbau des kindlichen Organismus angetrieben und gesteuert hat und als Spiel im nachgeburtlichen Leben weiterschwingt, falls sie nicht wie bisher durch Fehlregulationen zunichte gemacht wird.“*

In unserer Bildungsstätte wird die Bildung der Sinne durch Theater, Puppenspiel, Spiel, Handwerk, Rituale, Landwirtschaft und Tiere (Pferde, Esel, Kühe, Schweine, Hühner, Hunde u. a.), durch Erlebnispädagogik in der Natur in Projekten mit Wandern, Klettern, Kanufahren, Schwimmen, Byken, Ballspiele usw. stark in den Mittelpunkt gesetzt. Die Sinneserfahrungsfelder im Sinne von Kükelhaus werden zwar auch benutzt, aber die Sinnesschulung geschieht im Schulzimmer, in den Werkstätten, in unserem Park, in der Natur. Wir haben im Rosenhofpark ein Astrolabium zur Beobachtung der Sterne und Sonne und des Mond gebaut. Hier können im Sinne von Kükelhaus Symmetriebewegungen erlebt werden.

Rudolf Steiners Pionierarbeit ist seine umfassende Sinneslehre, in der er schon vor 100 Jahren von 12 Sinnen gesprochen hat. Ich werde sie hier nur kurz skizzieren und im folgenden die Kosmologie der Sinne von Steiner ohne viel Kommentar dokumentieren:

Sie ist hierarchisch, ganzheitlich und eben als Zwölfheit konzipiert. Die klassischen 5 Sinne – Tasten, Riechen, Schmecken, Sehen und Hören – werden heute auch von der Schulwissenschaft erweitert. Im *„Handbuch der Sinnes-Wahrnehmung“* von *Renate Zimmer* (Herder Verlag) kommen dazu: der Wärmesinn, der aber bei ihr dem Tasten zugewiesen wird, der Bewegungssinn, der Gleichgewichtssinn und der Sprachsinn, der dem Hören zugeteilt wird und der Lebenssinn wird bei ihr etwa dem Geschmacksinn zugeordnet.

Im Sinne von Steiner fehlen dann noch der Denksinn und der Ich-Sinn. Dass die Gedanken und Ideen als höhere Sinneswahrnehmungen gesehen werden können, ist vielleicht noch allgemein einleuchtend. Doch dass das Ich des anderen Menschen eine Sinneswahrnehmung sei, ist für viele neu. Und doch ist gerade die Wahrnehmung des Anderen als Individuum wohl das Wichtigste in der sozialen

Kunst. Im Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist die gegenseitige Ich-Wahrnehmung von zentraler Bedeutung. In dieser Wahrnehmung liegen die Vergangenheit, Gegenwartigkeit und Zukunft dieser Individualität beisammen. Wer sich in seinem Ich wahrgenommen fühlt, fühlt sich in seiner Menschenwürde wertgeschätzt.

Hier werden nun einige Skizzen der Sinneslehre von Steiner angefügt. Sie entstanden z. T. aus meiner langjähriger Kursarbeit über die Sinneslehre von Rudolf Steiner.

Die zwölf Sinne

nach Rudolf Steiner (1861-1925)

Ich-Sinn Gedankensinn Sprachsinn Gehörsinn	IDEALITÄT Die Erscheinung wird mir bewusst. Das andere Wesen erfahren.	obere Sinne – geistig objektiv <i>wach</i>
Wärmesinn Sehsinn	Ich habe Teil an der anderen Welt.	mittlere Sinne – seelisch Sympathie / Antipathie
Geschmacksinn Geruchssinn	Der eigene Leib wird mir bewusst.	<i>träumend</i>
Gleichgewichtssinn Bewegungssinn Lebenssinn Tastsinn	Eigenes Wesen erfahren. Ich bin in dieser Welt. REALITÄT	untere Sinne – leiblich subjektiv <i>schlafend (unbewusst)</i>

Bei der Wahrnehmung sind stets mehrere Sinne aufs Mal beteiligt.

Die BASAL-SINNE im Zusammenhang mit dem vier Elementen

FEUER	Gleichgewichtssinn	<i>Ich</i> Herz
LUFT	Bewegungssinn	<i>Seele</i> Lunge, Arme, Beine
WASSER	Lebenssinn	<i>Lebensleib</i> Organe, Bauch
ERDE	Tastsinn	<i>Physischer Leib</i> Haut, Füße, Kopf

Die Basal-Sinne sind die existentiellen Sinne der Kindheit. Sie sind die Basis der Welterfahrung, Grundlage der seelischen und geistigen Entwicklung!

Der Gleichgewichtssinn ist zugleich auch der moralische Sinn. Er ermöglicht die Balance der inneren feurigen Freiheit. Der aufrechte Gang des aufrichtigen Menschen zeigt die Wirkung des Ich.

Der Bewegungssinn zeigt das seelisch-luftig Bewegende. Im Tanz, im Theater, in der Pantomime enthüllen sich seelische Gesten.

Der Lebenssinn taucht ein in das wässrige Leben der eigenen Lebensprozesse, aber auch in die Energetik der Natur.

Der Tastsinn als Begrenzungssinn nimmt bezug auf die physische Welt, verbindet den Menschen mit allem Irdischen.

Die BASAL-SINNE und ihre Wirkung auf die Gesundheit und Krankheit der Seele

Die prophylaktische Tätigkeit dieser Sinne führt zu einer gesunden Entwicklung. Die Basal-Sinne bilden auch die Grundlage eines Therapie-Konzeptes. Bei Mangel dieser Sinnestätigkeit kommt es zu seelischen Krankheiten.

GLEICHGEWICHTSSINN

Gesundheit Aufrichtigkeit, aufrechter Gang, Urteilsvermögen

Krankheit moralische Schwächung, Lügen, Stehlen, Kriminalität

⇒ mangelndes Selbstwertgefühl

BEWEGUNGSSINN

Gesundheit Freiheitsgefühl

Krankheit trauriger grüblerischer Typus

⇒ Ausgeschlossenheitsgefühl

LEBENSINN

Gesundheit Behaglichkeitsgefühl, Lebenssicherheit, gutes Körpergefühl

Krankheit nervöser, aggressiver Typus

⇒ Unerwünschtheitsgefühl

TASTSINN

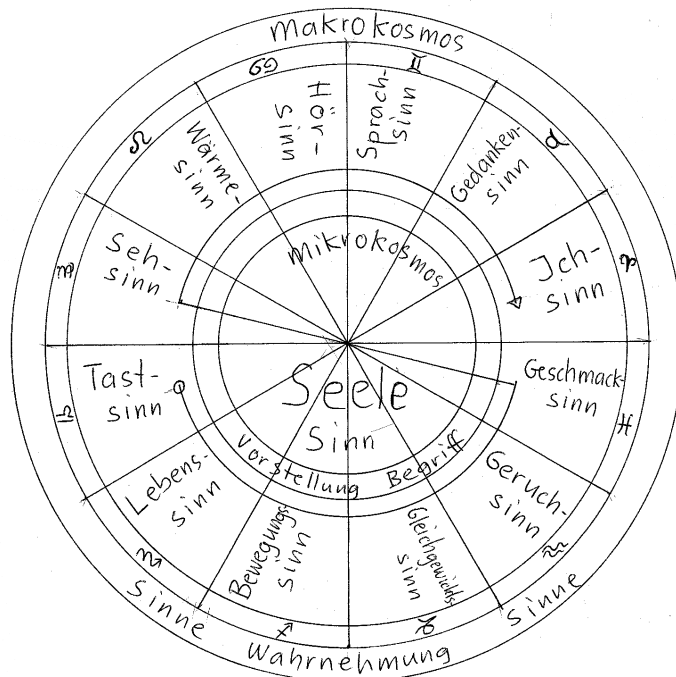
Gesundheit Form- und Hüllengefühl, Gestalterfassung

Krankheit ängstlicher unbeholfener Typus

⇒ Verlassenheitsgefühl

Die zwölf Sinne des Menschen

nach Rudolf Steiner



Von den Sinnen zum Sinn

Das Schaubild zeigt das Steiner-Konzept der zwölf Sinne im Zusammenhang mit dem Erkenntnisvorgang. Es braucht von Makrokosmos Welt eine Wahrnehmung, die dann mit dem Begriff des seelischen Mikrokosmos verbunden wird. Die Sinneswahrnehmung ergibt im Seelischen den dazugehörigen Sinn. Der Erkenntnisprozess führt von den Sinnen zum Sinn.

Der makrokosmische Umkreis ist zugleich auch der Tierkreis. Beim Tastsinn angefangen, werden die Sinne lemniskalisch den Tierkreiszeichen zugeordnet. Sie durchlaufen von der Waage (Tastsinn) bis zu den Fischen (Geschmacksinn) und springen dann in das polare Gegenüber der Jungfrau (Sehsinn), dort bewegen sie sich wiederum hinauf zum Widder (Ich-Sinn).

Aus diesem Schaubild ergibt sich, dass immer zwei Sinne einander polar gegenüber liegen. Sie ergänzen sich und helfen oft auch therapeutisch. So können sprachliche Wahrnehmungsmängel durch die Bewegung, Ich-Wahrnehmung durch den Tastsinn, der Gedankensinn durch die Aktivierung des Lebenssinnes gefördert werden.

Die Analogie zu den Tierkreiszeichen kann auch Sinn machen: der Wärmesinn wird dem Löwen, der Ich-Sinn dem ichhaften Widder, der Sprachsinn dem kommunikativen Zwillingen und der Sehsinn der sachlichen Jungfrau zugeordnet.

Literaturverzeichnis

Kükelhaus Hugo, *Organismus und Technik*, Walter Verlag

Kükelhaus Hugo, *Du kannst an keiner Stelle mit eins beginnen*, Arche Verlag?

Kükelhaus Hugo, *Fassen Füllen Bilden*, Gaia Verlag?

Dederich Markus, *In den Ordnungen des Leibes. Zur Pädagogik und Anthropologie von Hugo Kükelhaus*, Münster 1996

Steiner Rudolf, *Zur Sinnlehre*, Verlag Freies Geistesleben

Soesman Albert, *Die zwölf Sinne*, Verlag Freies Geistesleben

König Karl, *Der Kreis der zwölf Sinne und die sieben Lebensprozesse*, Verlag Freies Geistesleben

Berendt Joachim-Ernst, *Nada Brahma – die Welt ist Klang*, ro ro ro

Seiler-Hugova Ueli, *Farben sehen erleben verstehen*, 2. Auflage, AT Verlag

Seiler-Hugova Ueli, *Sternenkunde integral* AT Verlag

Seiler-Hugova Ueli, *Das Grosse Parzivalbuch* BoD Verlag

ueli.seiler@schloessli-ins.ch